

Sulimirski, Tadeusz

Die Kisten- und die Glockengräberkultur in Südostpolen

Światowit 15, 169-178

1932 - 1933

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez **Muzeum Historii Polski** w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

TADEUSZ SULIMIRSKI

DIE KISTEN- UND DIE GLOCKENGRÄBERKULTUR IN SÜDOSTPOLEN.

(KULTURA GROBÓW SKRZYNKOWYCH I PODKŁOSZOWYCH
W MAŁOPOLSCE WSCHODNIEJ).

Unlängst ist die Arbeit E. Petersens über die Kisten- und Glockengräberkultur, die sogenannte frühgermanische Kultur, erschienen¹. Im letzten, von der Entwicklung dieser Kultur handelndem Kapitel, befindet sich die Behauptung (Seite 125 u. 126), dass: „in der Frühlatènezeit dringt die frühgermanische Kultur nach Osten, durch Südpolen bis nach Ostgalizien hin vor, um damit am Eingang zu den Steppen Südrusslands zu stehen“. Und weiter: „um 300 v. Chr. verstummt die Sprache der Bodenfunde in ganz Ostdeutschland und Polen. Der Grund für das Verschwinden der frühgermanischen Kultur kann nur eine vollständige Abwanderung sein, deren Spuren noch nicht bekannt sind, doch in Südrussland gesucht werden dürfen“. Auf der Tafel 36 ist die Karte der Grenzen der Kisten- und Glockengräberkultur angegeben², gemäss welcher in der Zeit gegen etwa 500—300 v. Chr., d. h. in der ersten Hälfte der Latèneperiode, der ganze nördliche Teil Ostkleinpolens durch diese Kultur eingenommen war, jedoch ohne Anzeichnung der, solche Grenzangabe bestätigenden, Fundorte. Im Text und im Fundverzeichnis sind einige ostkleinpolnischen Funde angegeben, die sämtlich ganz un-

¹ Petersen E. Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Berlin, 1929.

² Sind die alten Grenzen, 13 Jahre nach deren Veränderung, im Sinne des Prinzips, dass die Wissenschaft apolitisch sein solle, angegeben worden?

begründeterweise zu den Glockengräbern angerechnet worden sind. Es sei auch bemerkt, dass dabei eine Anzahl Irrtümer begangen wurde, wie die Verwechslung von Dźwinogród, Kr. Bóbrka mit Dźwinogród am Dniestr, die fehlerhafte Ortsangabe „Belzec bei Rawa Ruska“ statt Belz Kr. Sokal, usw.

Sowohl die obigen Irrtümer, wie auch die völlige Unberücksichtigung der ostkleinpolnischen Funde in den Gefässverzeichnissen, beweisen, dass diese Funde vom Verfasser überhaupt nicht bearbeitet worden sind, obwohl er auf ihrer Grundlage weitgehende Folgerungen aufgebaut hat. Um diese Mängel zu ergänzen, gebe ich die darauffolgende Übersicht der Kisten- und Glockengräberkultur funde in Ostkleinpolen an:



Fig. 1.

Henkelkanne von Belz, Kr. Sokal.

1. BELZ KR. SOKAL.

Im Fürstl. Lubomirskischen Museum in Lemberg befindet sich eine hier gefundene Henkelkanne (Nr. 859, Fig. 1) von 120 mm Höhe, 60 mm Oberbreite, 100 mm Bauchbreite, mit abgebrochener Standfläche. Der Bandhenkel, 18 mm breit, ist oben am Rande, unten am deutlichen Halsabsatz angesetzt. Die Henkelkanne ist langhalsig, randausladend, mit niedriggeformtem, recht gebauchtem Körper. Sie ist sehr sorgfältig aus gut ausgeschlammtem Lehm ausgeführt und hartgebrannt. Die Oberfläche ist schwarz, glatt und glänzend. Leider fehlen jedwede Fundumstandsberichte. Typologisch stammt diese Henkelkanne aus der Hallstattstufe D und kann nicht auf eine spätere Periode datiert werden³.

2. KAMIONKA STRUMIŁOWA (KREISORT).

Im Fürstl. Lubomirskischen Museum in Lemberg befindet sich eine hier gefundene grosse Urne (Nr. 230)⁴ von 230 mm Höhe, 140 mm

³ Petersen, l. c. Seite 45.

⁴ Antoniewicz Wł. Archeologia Polski, Warszawa 1928. Taf. XXXII, 28.

Oberbreite, 170 mm Bauchbreite und 110 mm Bodenbreite. Sie ist langhalsig, mit ausladendem Rand und einem niedriggeformten, recht bauchigen Körper. Die Oberfläche ist schwarz, geglättet und glänzend. Die Urne ist überaus sorgfältig ausgeführt und ausgebrannt. Der Oberteil des Bauches ist mit Ornament bedeckt, u. zw. umlaufen zwei horizontale Linien das Gefäss, davon verläuft die eine auf der grössten Bauchbreite, die andere auf dem deutlichen Halsabsatz. Der Raum zwischen beiden Linien ist mit ziemlich weit voneinander gelegenen Schräglinien ausgefüllt. Alle Linien, sowohl die geraden wie die schrägen, besitzen zu beiden Seiten rechtwinklig zueinander angereihte Einschnitte. Typologisch gehört diese Urne zum Vasentypus A⁵ und der ausladende Kragen und der Halsabsatz lassen sie in die Hallstattstufe D legen.

3. ŻULICE KR. ŻŁOCZÓW.

Im Podolischen Museum in Tarnopol befinden sich zwei hier zusammen gefundene Gefässe: eine grosse Urne (Nr. 335, Fig. 2) und eine Henkeltasse (Nr. 336, Fig. 3). Die Urne ist von 360 mm Höhe, 200 mm Oberbreite, 330 Bauchbreite, 110 mm Bodenbreite. Der absatzlose Hals und der Rand sind teilweise abgebrochen. Die Urne hat eine ausgeprägte Standfläche, einen ziemlich hochgeformten, bauchigen Körper, eine dunkelbräunliche, wenig geglättete Oberfläche; sie ist ziemlich sorgfältig ausgeführt und ausgebrannt. Sie gehört zum Vasentypus A⁶. Zwar fehlt ihr der charakteristische Halsabsatz, doch lässt sie die nicht allzu sorgfältige Ausführungsart in die Hallstattstufe D datieren. Die Henkeltasse (Fig. 3) ist von 70 mm Höhe, 90 mm Oberbreite, 95 mm Bauchbreite, mit abgerundetem Boden und leicht geschweiftem Profil. Der abgebrochene, runde Henkel war oben am Rande angesetzt und reichte unten etwas unter die grösste Bauchbreite. Die Henkeltasse ist dunkelziegelfärbig, ziemlich sorgfältig aus mit Sand vermischtem Lehm ausgeführt und ziemlich gut ausgebrannt. Diese Henkeltasse ist typisch für die Wysockokultur in derer II. Periode und stammt aus der Hallstattstufe D.

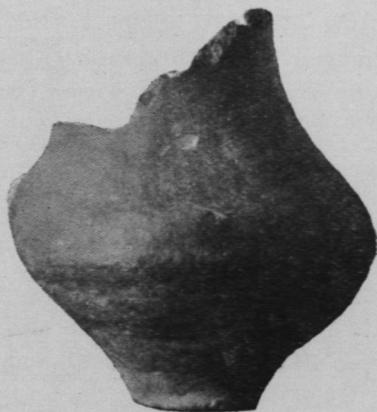


Fig. 2.

Urne von Żulice Kr. Żłoczów.

⁵ Petersen, l. c. Seite 21. ⁶ Petersen, l. c. Seite 21.

4. UWISŁA KR. HUSIATYN.

Beim Graben von Erdäpfelgruben entdeckte man hier im Jahre 1890 ein Urnengräberfeld⁷. Die deckellosten Urnen standen etwa 60 cm tief unter der Erdoberfläche, planlos und weit voneinander entfernt, so dass der freie Raum zwischen den Urnen in manchen Fällen über 10 m betrug. Eine grosse Anzahl der Urnen ist von den Arbeitern zerstört worden. Dieses Gräberfeld gehörte teilweise der Wysockokultur an⁸, doch kann ein Grab der Kistengräberkultur angerechnet werden. In diesem Grabe stand eine mittelgrosse Urne⁹, die sich gegenwärtig im Museum der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau befindet, von 215 mm Höhe, 140 mm Oberbreite, 240 mm Bauchbreite, 90 mm Bodenbreite,

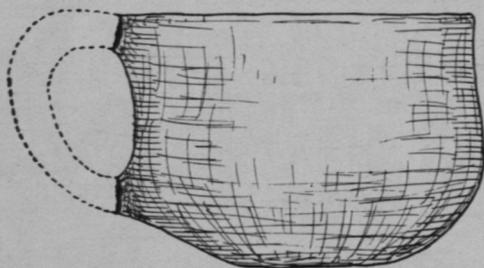


Fig. 3.

Henkeltasse von Żulice, Kr. Złoczów.

mit einem rundbäuchigen, niedriggeformten Körper und ausgeprägter Standfläche. Der Hals ist absatzlos, der Kragen abgebrochen. Auf der grössten Bauchbreite waren rings herum symetrisch vier flache Tonscheiben, deren Durchmesser etwa 30 mm betrug, angebracht, von denen nur eine erhalten blieb. Die Urne ist fast schwarz, mit geglätteten Wänden, ziemlich sorgfältig ausgeführt und gut ausgebrannt. Sie enthielt nichts ausser den verbrannten Knochen. Diese Urne gehört zum Vasentypus A¹⁰. Ferner sei bemerkt, dass sie auf einem, auf dem Randgebiete der Wysockokultur gelegenen Gräberfelde gefunden wurde. Die dort

⁷ Ossowski G. Zbiór wiadomości do antropologii krajowej. Kraków 1891. Band XV, Seite 43—48, Taf. III, 1—7.

⁸ Eine nochmalige Beschreibung dieses Gräberfeldes sammt den Publikationen gebe ich in meiner Arbeit: Kultura wysocka (Kraków 1931), S. 104, an.

⁹ Sulimirski T. Kultura wysocka, Taf. XXX, 7.

¹⁰ Petersen, l. c. Seite 21.

entdeckten Gräber der Wysockokultur sind durch Gegenstände skythischer Herkunft auf die Hallstattstufe D datiert, demnach muss auch die oben beschriebene Urne ungefähr aus der gleichen Periode stammen.

5. ULWÓWEK KR. SOKAL.

Beim Graben von Erdäpfelgruben entdeckte man hier im Jahre 1913 ein zu einer Lokalkulturgruppe gehörendes Skelettgräberfeld. Auf diesem Friedhof fand man ebenfalls zwei Glockengräber¹¹, von denen eines gänzlich vernichtet wurde, das zweite unversehrt blieb. In beiden Gräbern stand direkt auf der Erde eine ziemlich grosse Urne mit einem darübergestülpten, grobgearbeiteten Glockengefäss, welches mit zwei gegenständigen, am Rande angesetzten, kleinen Henkeln versehen war. Die Urne und das Deckgefäss des erhaltenen Grabes wurden im Herrenhaus in Ulwówek aufbewahrt und gingen mit diesem während des Weltkrieges zu Grunde.

6. DŹWINOGRÓD KR. BÓBRKA.

Im ukrainischen Nationalmuseum in Lemberg befindet sich eine hier in einem Glockengrabe gefundene grosse Urne (Nr. 14138)¹² von 338 mm Höhe, 187 mm Oberbreite, 232 mm Bauchbreite und 105 mm Bodenbreite. Sie ist ziegelfärbig, hat eine einförmige, bauchige Gestalt, ihr Unterteil ist gerauht und mit Lehm umschmiert. Der Hals ist glatt und mit deutlichem Halsabsatz. Diese Urne gehört zum Vasentypus B¹³ und stammt aus der Frühlatènezeit.

Damit ist die Liste der heute bekannten Kisten- und Glockengräberkulturfunde aus ganz Ostkleinpolen geschlossen. Hier sei bemerkt, dass der bisher stets als aus Dźwinogród am Dniestr (Kr. Borszczów) herkömmlich bezeichnete Fund, der sich im Fürstl. Lubomirskischen Museum in Lemberg befindet (Katalognummer 218, Urne und Schüssei), wahrscheinlich aus der Gegend der Sanmündung stammt, jedenfalls aber nicht aus Dźwinogród. Ich habe in den ältesten Musealkatalogen verifiziert, dass diese falsche Fundortangabe bloss im gedruckten Katalog irrtümlich eingetragen worden ist. E. Petersen führt noch einen Fund aus

¹¹ Janusz B. Wiadomości Archeologiczne, Band IX. Seite 351.

¹² Antoniewicz W., l. c. Taf. XXXIV, 12.

¹³ Petersen, l. c. Seite 23.

Bilcze Złote Kr. Borszczów an¹⁴, bisher ist aber aus dieser Ortschaft kein Fund der genannten Kultur bekannt.

Zweifellos werden in der Zukunft weitere Untersuchungen noch manche Funde der Kisten- und Glockengräberkultur zu Tage bringen. Jedenfalls ist die Tatsache, dass aus einem so ausgedehnten Gebiete, eine so unansehnliche Anzahl der Funde bekannt ist, sehr kennzeichnend, insbesondere da in ganz Ostkleinpolen seit mehreren Jahrzehnten viele archäologische Forschungen durchgeführt wurden (A. Kirkor, G. Ossowski, I. Kopernicki, u. v. A.) und in dieser Hinsicht Ostkleinpolen eines der am besten untersuchten Teile Polens ist. Noch greller tritt die Unansehnlichkeit der Fundanzahl der Kisten- und Glockengräberkultur hervor, wenn man sie mit der die Anzahl von 30 Fundstätten erreichenden, ihr zeitgenössischen Wysockokultur vergleicht¹⁵. Die Funde der Wysockokultur, die ja auch grösstenteils Zufallsfunde sind, erweisen trotzdem das Bestehen einer Reihe ausgedehnter Gräberfelder, während die Funde der Kisten- und Glockengräberkultur ausschliesslich ganz vereinzelte Gräber sind.

Bisher haben wir E. Petersens Methode gemäss die Funde der Kistengräber- und Glockengräberkultur gemeinsam behandelt. Die Stellung E. Petersens, welcher diese beiden, obwohl sehr verwandten, doch eingenartigen Kulturgruppen zu einer ethnischen Einheit binden will, ist unhaltbar. Sowohl der Charakter der Gräber und deren geographische Verbreitung, wie auch typologische Gründe verbieten eine solche Vereinigung¹⁶.

Nach näherer Untersuchung müssen die vier ersten (1 bis 4) der besprochenen Funde der Kistengräberkultur angereiht werden. Dabei stammen sie alle, wie es typologisch erwiesen wurde, aus der Hallstattstufe D. Die Funde 5 und 6 sind typisch für die Glockengräberkultur und können nur auf das Frühlatène datiert werden. Somit kann man, sogar gänzlich von der Frage der Einheit der beiden Kulturgruppen abgesehen, die Tatsache feststellen, dass man es auf dem Gebiete Ostkleinpolens mit zweiartigen Funden der „frühgermanischen“ Kultur zu tun hat, zwischen denen ein chronologischer Abstand besteht.

Nach dieser Festsetzung kann die geographische Verbreitung der beiden Fundarten auf der beiliegenden Karte (Fig. 4) besehen werden. Die Fundorte der Hallstattperiode ordnen sich in einer Linie an, welche

¹⁴ L. c. Seite 181 (falsch Zbilcze).

¹⁵ Sulim irski T. Kultura wysocka. Kraków 1931.

¹⁶ Antoniewicz W. „Światowit“ XIII, S. 194—196.

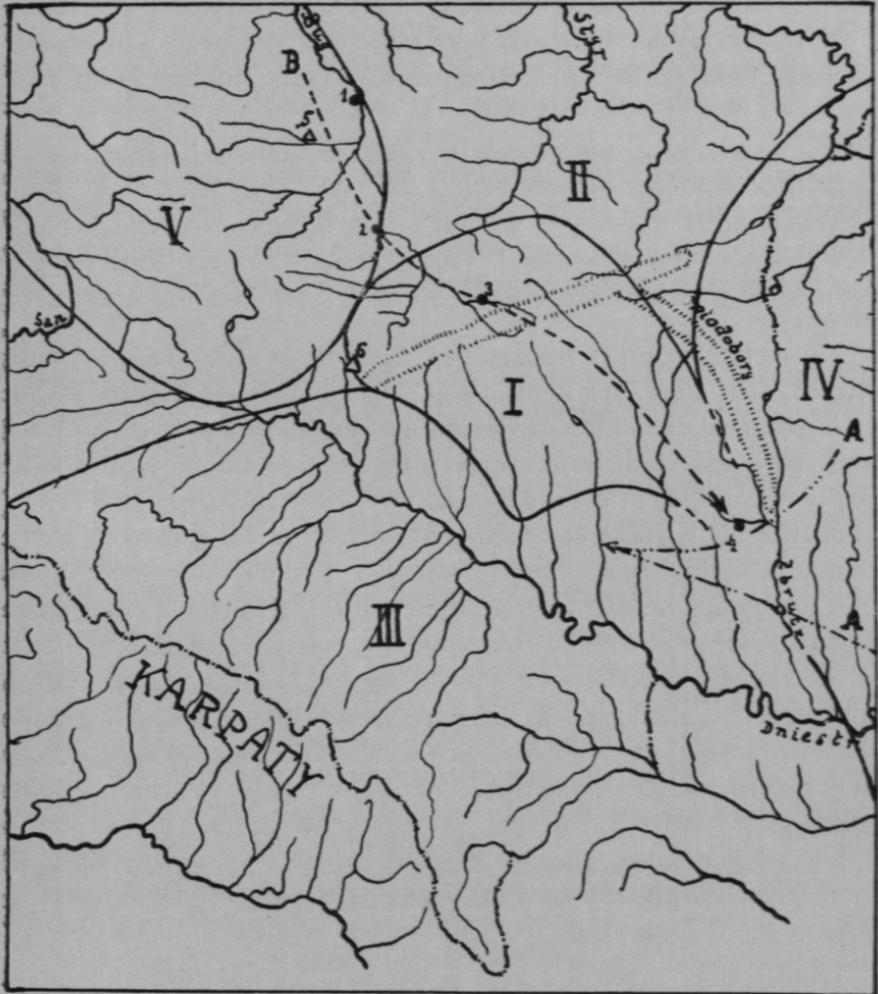


Fig. 4.

Südostpolen um 500 v. Chr. (Małopolska Wschodnia około 500 przed Chr.).

● Funde der Kistengräberkultur (Znaleziska kultury grobów skrzynkowych):

1. Ulwówek Kr. Sokal. 2. Kamionka Strumitowa. 3. Żulice Kr. Złoczów. 4. Uwista Kr. Husiatyn.

△ Funde der Glockengräberkultur (Znaleziska kultury grobów podkloszowych):

5. Betz Kr. Sokal. 6. Dźwinogród Kr. Bóbrka.

I. Gebiet der Wysockokultur¹⁷. (Terytorjum kultury wysockiej).

II. Gebiet der Lausitzer Kulturen. (Terytorjum kultur łużyckich).

III. Thrakisches Gebiet. (Terytorjum trackie).

IV. Skythisches Gebiet. (Terytorjum scytyjskie).

V. Gebiet der Glockengräberkultur¹⁸. (Terytorjum kultury grobów podkloszowych).

----- A. Richtung der skythischen Expansion. (Kierunek ekspansji scytyjskiej).

----- B. Richtung des Vorstosses der Kistengräberkultur. (Kierunek ekspansji kultury grobów skrzynkowych).

¹⁷ Nach Sulimirski T. Kultura wysocka. Kraków 1931. Fig. 3.

¹⁸ Nach Antoniewicz W. Archeologia Polski. Warszawa 1928. Fig. 30.

ungefähr 200 km Länge zählt und in der Richtung von NW nach SO verläuft. Die Entfernung in der Luftlinie zwischen den Fundorten 1,2 und 3 (Belz, Kamionka, Żulice) beträgt je etwa 40 km. Der darauffolgende, letzte Fundort (Uwisła) liegt in derselben Richtung 100 km weiter.

Aus Vorigem ergibt sich klar, dass es von einer Einnahme Ostkleinpolens durch die „frühgermanische“ Kultur in der Hallstattperiode D keine Rede sein kann. Die beschriebenen Einzelgräber können bloss einen Beweis für einen schwachen Vorstoss dieser Kultur nach Osten bieten.

In meiner zitierten Abhandlung über die Wysockokultur habe ich erwiesen, dass diese, den Zentralteil Ostkleinpolens einnehmende Kultur, hier in der Hallstattstufe C entstand und ununterbrochen bis durch die Latènezeit hindurch dauerte. Wenn man das Verhältnis der beiden Kulturen betrachtet, sieht man, dass aus dem Verbreitungsgebiete der Wysockokultur ein Kistengräberfund stammt (Żulice Kr. Złoczów) und ein zweiter (Uwisła Kr. Husiatyn) liegt auf deren Randgebiete. Daraus ergibt sich, dass beide Kulturen in Berührung gekommen sein müssen, was auch die, gegenseitige Beeinflussung erweisenden Funde, bestätigen. Die genaue typologische Analyse ergibt, dass die aus dem Wysockokulturgebiete stammenden Kistengräberkultur funde stark degenerierte Formen aufweisen. Die Urne aus Żulice stellt nicht mehr den reinen Typus der Kistengräberurnen dar und die mit ihr zusammen gefundene Henkeltasse, deren Form besonders charakteristisch für solche Gefässe der Wysockokultur ist, bezeugt die Übernahme von Wysockokulturelementen. Die Urne aus Uwisła stellt ebenfalls nicht mehr den reinen Typus der Kistengräberkultur dar.

Andererseits können wir auch in der Wysockokultur die Einwirkung der Kistengräberkultur beobachten. Als eine ihrer Folgen kann man die Entstehung eines gewissen Henkeltassentypus¹⁹ betrachten, dessen Bauchform und Halsabsatz an Henkeltassen der Kistengräberkultur erinnern²⁰. Die Herabsetzung des oberen Henkelansatzes bei einer Anzahl Henkeltassen der Wysockokultur²¹ ist wahrscheinlich ebenfalls ein Resultat dieser Kulturmitteilung. Chronologisch treten diese Einwirkungen in der II. Wysockokulturperiode, d. h. in der Hallstattstufe D auf, was

¹⁹ Sulim irski T., I. c. Taf. XIX, 23, XXI, 13.

²⁰ P e t e r s e n E., I. c. Taf. 13, a, b, 26, e, h, i, m, usw.

²¹ Sulim irski T., I. c. Taf. XIX, 19, XX, 4, usw. Vergleiche: P e t e r s e n E., I. c. Taf. 12, d, 15, e, 16, g, 29, i, k, usw.

völlig mit der Datierung der Kistengräberfunde übereinstimmt. Diese Einwirkungen auf die Wysockokultur sind aber nicht hervorragend stark gewesen, da in den jüngeren Wysockoperioden sie kaum mehr bemerkbar sind.

Der Glockengräberkultur sind nur zwei Funde anzurechnen, u. zw. Ulwówek und Dżwinogród Kr. Bóbrka. Diese beiden Fundorte sind 100 km voneinander entfernt und liegen im westlichen Teile Ostkleinpolens. Es kann wohl nicht Streitig sein, dass sie keinen haltbaren Beweis für die Einnahme dieses Landes durch die Glockengräberkultur bilden können.

Fassen wir nun die Ergebnisse der Besprechung der ostkleinpolnischen Kisten- und Glockengräberfunde zusammen und vergleichen sie mit den Behauptungen E. Petersens.

Die ostkleinpolnischen Funde der „frühgermanischen“ Kultur weisen darauf hin, dass man hier mit zwei abgesonderten Vorstössen dieser Kultur zu tun hat. Der erste Vorstoss, jener der Kistengräberkultur, gelangt nach Ostkleinpolen bereits in der Hallstattstufe D (650—500 v. Chr.), folglich viel früher, als dies E. Petersen angibt. Diese Kultur beherrscht keineswegs Ostkleinpolen, höchstens ein kleines Landstück in der Gegend von Sokal. Sie wirkt in einem gewissen Masse auf die Wysockokultur ein. Es ist vielleicht möglich, dass etwaige, vereinzelte, kleine Gruppen sich zur Ukraine durchgeschlagen haben. Auf keinen Fall kann dies eine Massenwanderung einer geschlossenen Kulturgruppe gewesen sein.

Der zweite Vorstoss, jener der Glockengräberkultur, wird bloss durch zwei, weit voneinander gelegenen Funde bezeugt. Die bisherigen, nur westlich vom Wysockokulturgebiete auftretenden Funde weisen darauf hin, dass die Glockengräberkultur nicht weiter nach Osten vorgedrungen ist. Zweifellos haben wir hier nur mit einer sehr geringen Volkschaar zu tun und demgemäss kann ebenfalls in diesem Falle von einer Eroberung Ostkleinpolens durch diese Kultur nicht die Rede sein.

Im Lichte obiger Ergebnisse ist die Annahme E. Petersens, dass die Kisten- und Glockengräberkultur in der Latènezeit aus den durch sie im Westen eingenommenen Gebieten (Schlesien, Grosspolen) gänzlich nach Ostkleinpolen abgewandert sei und dass die angebliche Beherrschung Ostkleinpolens nur eine Etappe im Vormarsch zur Ukraine hin gebildet haben sollte, als durch keinerlei Bodenfunde bewiesen, unhaltbar.

Am Schlusse dieser Abhandlung müssen wir uns die Frage stellen, ob man, wie es Petersen will, den beiden besprochenen Kulturen den

historischen Namen der „Bastarnen“ anzugeben berechtigt sei²². Wie es historische Quellen angeben, sollten die Bastarnen die Länder am Dniestrflusse bewohnen. Sie sollen ein grösseres Volk gewesen sein, das in mehrere Stämme zerfiel. Da die Bastarnen jedoch Herodot unbekannt waren, müssen sie in den Ländern am Dniestr erst nach 450 v. Chr. erschienen sein.

Über die Herkunft der Bastarnen finden wir bei den altertümlichen Schriftstellern keinen Bericht. Die Namen der Häuptlinge und andere Merkmale weisen darauf hin, dass sie ein keltischer oder getischer Stamm waren. Eine Anzahl deutscher Gelehrter, insbesondere die prähistorische Schule G. Kossinnas, erklären sich hingegen für die germanische Herkunft der Bastarnen, indem sie hauptsächlich in den Funden der Kisten- und Glockengräberkultur einen Beweis dieser Annahme sehen wollen.

Die genaue Besprechung der Funde der beiden Kulturen hat erwiesen, dass die Kistengräberkultur bereits um 600 v. Chr. in Ostkleinpolen erschien. Die Tatsache jedoch, dass man bei Herodot keinen Bericht über diesen Vordrang findet, bezeugt, dass dieser sehr unbedeutend war, folglich nicht die Einwanderung eines grösseren Volkes sein konnte. Für das Bastarnenproblem könnte nur der zweite Vorstoss, jener der Glockengräberkultur, der erst nach 500 v. Chr. stattfand, in Frage kommen. Die zwei bekannten ostkleinpolnischen, weit von sich entfernten Funde und das gänzliche Fehlen ähnlicher Funde weiter ostwärts sind ja genügende Beweise für die Unhaltbarkeit der Annahme, dass sie die Überreste der Bastarnen darstellen sollten. Da in Ostkleinpolen keine weiteren Funde bekannt sind, welche im Zeitraume 450—200 v. Chr., — d. i. in der Zeit, in welcher den historischen Quellen nach die Bastarnen bis zum Schwarzen Meere gelangten, — einen vom Norden oder Nordwesten kommenden Kulturvorstoss beweisen könnten, fehlt es an jedweder archäologischer Grundlagen zur Annahme der germanischen Herkunft der Bastarnen.

Lwów - Lemberg 1931.

²² Petersen E., l. c. Seite 127.